

Predigt am 24.11.19 in der Johanneskirche; Thema: 10 Jungfrauen in der Ölkrise
Michael Paul

Predigttext: Matth. 25,1-13

251 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.

2 Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug.

3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.

4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!

7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.

8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.

9 Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zu den Händlern und kauft für euch selbst.

10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen.

11 Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!

12 Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

13 Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Liebe Schwestern und Brüder, von der heiligen **Teresa von Avila** wird erzählt, dass sie Ende des 16.Jahrhunderts rastlos unterwegs war, um Klöster in Spanien zu gründen und dann auch zu betreuen. Eines Nachts auf einer Reise brach ein Rad der Kutsche mitten in der Wildnis entzwei und Teresa musste auf Stock und Stein übernachten. Da soll sie die Stimme Jesu gehört haben: „So tue ich mit allen meinen Freunden.“ Und sie, schlagfertig wie sie war, soll entgegnet haben: „Deshalb hast du ja auch so wenige.“

Ihr Lieben, ich weiß nicht, ob die Geschichte von den 10 Jungfrauen, die Jesus hier erzählt, dazu angetan ist, den Kreis der Freunde Jesu zu vergrößern. Sie wirkt doch recht bedrohlich: 5 fromme Frauen verfehlen die Feier. Und eine solche Geschichte steht nun auch noch über diesem Totensonntag, wo wir an unsere verstorbenen Gemeindeglieder denken, wo wir Trost suchen und kein Ermahnen, Hilfe brauchen und keine erhobenen Zeigefinger, Vergebung und kein Zuschlagen der Himmelstür.

Aber vielleicht ist diese Geschichte ja beim näheren Hinschauen viel tröstlicher als es uns im ersten Moment vorkommt. Vielleicht birgt sie ja auch für einen

Totensonntag, - und nicht nur für den, sondern für alle Tage – Hoffnung, Stärkung, Ermutigung.

Vielleicht ist das ja gerade Trost: Diese Mahnung, wachsam zu sein, die Hoffnung in den Blick zu nehmen und alles dafür zu tun, dass uns diese Hoffnung nicht verlöscht, nicht in guten Tagen und nicht in bösen, nicht in Freude und nicht im Leid.

Ja, ich entdecke Trost in diesem Gleichnis Jesu, je länger ich darüber nachdenke. Viel Trost, Trost selbst für die, die heute gebrochen sind in Trauer, Gewalt und eigenem Versagen.

Das erste, was ich an Trost aus dem Gleichnis herauslese: Am Ende wird ein Fest gefeiert

Das können sich viele gar nicht mehr vorstellen, dass ihr eigenes Leben noch zu einem guten Ende führen könnte. Ich muss denken an eine Frau, der ich auf der Straße begegnete. Die Trauerfeier für ihren verstorbenen Mann war noch nicht lange her. Und sie nahm sich ein Herz und sprach aus, was sie bewegte: „Herr Paul, werde ich mich je wieder freuen können?“ Ihre Trauer zog sie in ein solches Loch, dass sie in diesem Moment keine Zukunft mehr für sich entdecken konnte.

Gerade durch die Konfrontation mit Todeserfahrungen werden wir Menschen doch vor die Grenzen unserer gegenwärtigen Möglichkeiten gestellt. Wir können das, was wir im Tiefsten ersehnen, - die liebende Gemeinschaft mit einem verstorbenen Angehörigen -, uns nicht selber schaffen. Der Tod und die Vergänglichkeit unseres Lebens deckt uns unsere Grenzen aller gegenwärtigen Hoffnungen erbarmungslos auf. Diese vergängliche Welt, unser vergängliches Leben zeigt uns deutlich: Unsere Welt, in der wir leben, vermag uns nicht die tiefsten Sehnsüchte, die wir haben, zu stillen. Die Gemeinschaft mit geliebten Menschen ist auf dieser Welt endlich. Vor dieser Wahrheit fliehen wir, wir alle. Aber immer wieder holt uns diese Wahrheit ein. Und sie ist grausam.

Und nicht nur diese Wahrheit holt uns immer wieder ein: Auch andere Wahrheiten unseres Lebens holen uns von Zeit zu Zeit oder vielleicht auch täglich ein. Die Wahrheit z.B., dass wir immer wieder weit hinter dem zurückbleiben, was wir eigentlich sein sollten/wollten. Wir wollen lieben, wir wollen verzeihen, wir wollen Gutes tun und uns dem Bösen entgegenstellen. Wir wollen endlich aus dem Kreislauf unseres um selbst Drehens herauskommen, als Christen selbstlos handeln. Und dann wird es uns wieder schmerzlich vor Augen geführt, dass wir es nicht vermögen, dass die Selbstsucht uns zieht und zwingt, dass böse Gefühle Macht über uns gewinnen, dass Ängste unsere ganzen guten Vorsätze bezwingen.

Und dann erzählt Jesus diese Reichs-Gottes-Gleichnisse am Ende der Evangelien und öffnet uns einen Blick, den wir nicht mehr haben, den wir im Alltag so leicht verlieren. Wir haben ein Ziel, Ihr Lieben, am Ende gibt es ein Fest. Und Jesus Christus ist der Gastgeber, der Bräutigam, der seine Braut heimführt. Am

Ende werden wir nicht mehr an unseren Grenzen des Liebens und Geliebtwerdens unendlich zu leiden haben, am Ende wird gefeiert, geliebt, gelacht, wird zurückgebracht, was uns hoffnungslos verloren schien und wird gewonnen, was wir nie erreichten. Am Ende wird der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein...“ Wir Christen kommen von Ostern her. Christus ist auferstanden. Am Ende wird Vergebung sein, Frieden, Liebe, ganzes HEIL, alles das, was Jesus schon damals zu Erdenzeiten den Menschen geschenkt hat, dann aber nicht mehr zeitlich, sondern ewig, nicht mehr begrenzt, sondern ganz, nicht mehr im Glauben, sondern im Schauen.

Dieser Blick aufs Ende ist vielen heute gewiss zu wenig oder auch ärgerlich. Sie werden „Vertröstung“ darin wittern und keinen Trost darin sehen. Sie werden sagen: Ich will jetzt leben, jetzt haben, jetzt feiern und nicht am Ende. Aber dann gibt es auch die anderen, die offenen Auges sehen: Die Zeit kann man nicht zurückdrehen, den geliebten Menschen kann man nicht zurückbekommen, die Versäumnisse an Liebe kann man nicht wieder gut machen, das Drehen um die eigene Achse hört auf dieser Welt nie so ganz auf. Und plötzlich scheint dieses Hoffnungslicht in Ihr Leben: Es kommt der Tag. Das Fest wird gefeiert. Es wird gut. **Wolfgang Schäuble**, Präsident des Bundestages, hat diese Worte gesagt: „Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, dann ist es noch nicht am Ende.“

Und das zweite, was ich an Trost aus diesem Gleichnis Jesu herauslese: Es gibt Öl.

Meist liest man aus diesen Worten ja das andere heraus: Du brauchst Öl, um dabei zu sein. Du musst Öl haben, Dir welches beschaffen, Dich darum mühen. Wehe, Du hast kein Öl, dann kommst Du nicht hinein in den Festsaal. Und die Leute, die sich erschrecken lassen, fangen an zu fragen: Habe ich Öl, habe ich mich genug bemüht, bin ich vorbereitet?

Mir aber fällt zunächst das Positive auf: **Es gibt Öl**, Öl für die Lichter, die eigentlich Fackeln sind. Denn kleine Lichter würden durch den Wind und das Wetter ausgelöscht werden. Bei solchen Hochzeitsritualen, die damals üblich waren, ging der Bräutigam der Braut, die zuhause wartete, entgegen. Und die Brautjungfern waren im Haus der Braut und gingen dann in der Dunkelheit mit brennenden Fackeln zum kommenden Bräutigam entgegen, um ihn mit ihren brennenden Fackeln zum Haus der Braut zu gleiten.

Wir lesen nun von dieser entscheidenden Stunde der damaligen Hochzeitszeremonie. Die Brautjungfern gehen dem Bräutigam in der Nacht mit ihren brennenden Fackeln entgegen, um ihn dann der Braut zuzuführen. Aber die Zeit wird lang. Das Kommen des Bräutigams verzögert sich.

Es wird hiermit der Weg des Glaubens und Hoffens beschrieben. Unser Weg des Glaubens und Hoffens ist lang. Kein kurzer Sprint, eher ein Marathon. Dieser Weg führt durch manche Finsternis. Tod und Trauer wollen uns die Hoffnung rauben. Ich habe es schon erlebt, dass Ehepaare, die ihr Kind verloren haben, nicht mehr in die Gemeinde gekommen sind, Leute, die vorher immer da waren.

Dass Iraner, weil sie an Jesus Christus glauben wollen, aus ihrem Land fliehen müssen, kann sie in tiefe Krisen stürzen. Dass der Glaube in unserem Land so daniederliegt, die jungen Menschen kaum noch in die Kirche gehen: Das ist eine große Anfechtung für die gar nicht vielen jungen Leute, die noch vom Glaubenslicht getragen werden oder danach suchen. Es ist nicht leicht, sich in einer Zeit des Abwendens von Kirche und von Glauben der Kirche zuzuwenden. Es ist durchaus keine Selbstverständlichkeit, dass wir in unserer Zeit Konfirmanden haben. Hut ab, Ihr Konfirmanden, dass Ihr weiter Christus entgegengeht. Aber der Weg des Glaubens kann lang werden. Wind und Sturm wollen das Licht auslöschen. Not und Tod, Angst und Widerstand. Und manchmal sind es nicht die schrecklichen Dinge, die es unserem Glauben schwermachen. Manchmal sind es die schönen Dinge, das Wohlfühlleben, dass wir alles haben, uns scheinbar alles besorgen können.

Der Weg ist lang. Die Brautjungfern, die ja ein Bild für die Gläubigen sind, schlafen ein. Ist es nicht tröstlich im Gleichnis Jesu: Dass hier alle einschlafen. Und trotzdem sind die fünf nachher beim Fest dabei! Keine Brautjungfer wacht bis zum Schluss. Wie die Jünger im Garten Gethsemane: Sie schliefen alle ein. Ich lese aus diesen Worten: Wir alle sind in einem Boot. Unser aller Glaube ist bedrängt. Keiner von uns hält durch, kämpft bis zum Schluss. Niemand hat Grund sich über andere zu erheben. Alle schlafen ein. Auch Paulus spricht von seiner Schwachheit und dass er von der Gnade Gottes lebt. Auch Luther hat schlimme Dinge getan, Schlimmes über die Juden geschrieben. Und Mutter Teresa war im Tiefen angefochten, hat ihren Seelsorger bestürmt in ihren Glaubenskrisen. Alle schlafen ein. Ist das nicht ein Trost für Euch, die Ihr heute trauert oder Angst habt oder angefochten seid? Es geht uns allen so!!!

Und der noch größere Trost: Es gibt Öl, mit dem man die Fackeln neu tränkt, damit sie wieder brennen. **Öl: Was ist das?** Was brauchen wir, um den kommenden Christus nicht zu versäumen? Die Theologen rätseln, die Kirchenväter deuteln. Was bedeutet dieses Öl? Man sagt, es sei der Glaube oder die Liebe oder die guten Werke. Aber dann kommen wir schon wieder in diese Not: Habe ich genug Glaube, liebe ich genug, sind meine Werke gut genug? Und ich vermute, dass es dann wohl alle 10 Brautjungfern wären, dass wir alle es wären, die nicht genug Öl dabeihätten, wenn der Bräutigam kommt.

Was ist also das Öl, das unsere Fackel am Brennen hält bis zum Schluss? Was ist das, was uns treu sein lässt, wie es der Auferstandene Christus im letzten Buch der Bibel sagt: „Sei treu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ ? Wie können wir treu sein, wenn uns durch den Tod das Liebste genommen wird, wenn die nagende Frage unseren Glauben zu zermürben droht: Warum? Warum ich? Ich stand vor einiger Zeit an einem Krankenbett. Und die schwer erkrankte Frau sagte: „Ich kann nicht mehr beten.“ Wo ist unser Glaube, wo sind unsere guten Werke in solchen Zeiten? Nur fünf Brautjungfern haben Öl. Nur fünf! Die anderen haben nicht genug!

Ich glaube, dass mit dem Öl der uns heute gegenwärtige Jesus Christus gemeint

ist. Menschen, die sich von diesem Jesus suchen lassen wie das verlorene Schaf von seinem Hirten gesucht wird, haben Öl. Menschen, die sonntagsmorgens in die Kirche laufen, weil sie merken, dass ihr Glaube einschläft, dass sie keine Kraft zum Hoffen und Lieben haben, wenn sie die Worte Christi nicht zugesprochen bekommen, seinen Trost nicht empfangen, das Abendmahl nicht schmecken. Menschen, die lauschen, ein Wort Christi für sich suchen, sich seine Liebe, sein Heil in ihrem unheilen Leben ersehnen. Menschen wie Petrus, der von Jesus gefragt wird: „**Liebst Du mich?**“ (Joh.21) Und er muss an den Moment denken, wo der Hahn krächte. Da weiß Petrus, dass er Jesus nicht lieben kann, ihm nicht treu sein kann, nicht an ihn glauben kann, wenn Jesus selbst nicht bei ihm ist, ihn nicht zuerst liebt, ihn mit seinem Wort und Geist hebt und trägt. Ich meine, dass Jesus mit diesen Gleichnis-Worten uns gerade nicht herausfordern will, mehr zu glauben, mehr zu lieben, mehr zu tun. Jesus sucht vielmehr Menschen, die sich von ihm lieben lassen, die in ihrer Trauer und Hilflosigkeit zu ihm kommen, bei ihm Trost, Hoffnung und Hilfe suchen, um in ihrer Trauerzeit wieder Licht zu empfangen, neue Wege, neue Kraft. Er sucht Christen, die auf ihn schauen, sich von ihm vergeben lassen, damit sie sich Stück um Stück öffnen, auch ihren Schuldigern vergeben zu können. Ich schließe mit den Worten von **Gregor von Narek**, einem armenischen Mystiker. „Ich strebe mehr nach dem Geber als nach den Gaben... Nicht weil ich das Leben ersehne, sondern weil ich an den denke, der sein Leben gibt, verzehre ich mich... Nicht die Ruhe suche ich, sondern das Antlitz dessen, der Ruhe schenkt. Nicht nach den Speisen des himmlischen Hochzeitsmahls verlangt mich, sondern das Verlangen nach dem Bräutigam erfüllt mein Herz.“ Das Öl, Ihr Lieben, ich der lebendige Christus. Er hält uns. Ihn lasst uns suchen, hören. Sein Wort und seine Gaben lasst uns empfangen. Amen.

